

# Leseschwächen und Lesestörungen

Autor(en): **Hindemann, A.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizer Schule**

Band (Jahr): **24 (1938)**

Heft 3

PDF erstellt am: **17.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-525459>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

---

# Heilpädagogik und Hilfsschule

---

## Leseschwächen und Lesestörungen

In jeder Schulklasse treffen wir gute, weniger gute und schwache Leser an. Um sie zu erkennen, braucht es keine grossen Vorstudien. Durch Vergleichen, beim Zensurieren, schälen sich die einzelnen Gruppen heraus. Wir unterscheiden im allgemeinen mit Lippmann buchstabierendes, syllabierendes, stockendes (wortweises) und fliessendes, verständnisvolles Lesen. Zu dieser Einteilung tritt diejenige für Hilfsschüler von Eltes ergänzend hinzu. Er unterscheidet totale Leseunfähigkeit, buchstabierendes, syllabierendes, geläufiges Lesen ohne auffällig verständnisvolles Betonen des Gelesenen und verständnismässig betontes Lesen.

Nicht alle auftretenden Schwierigkeiten beim Lesenlernen sind Zeichen für eine vorhandene Leseschwäche. Vielen Schülern fällt das Lesenlernen schwer. Sie sind vielleicht im allgemeinen nicht schulreif. Unreife und Zurückgebliebensein sind noch nicht Leseschwäche. Wenn wir im Folgenden einige Leseschwächen betrachten wollen, tun wir gut, die am Lesen mitbeteiligten Faktoren kennen zu lernen: Das Lesen setzt optische, akustische, kinästhetisch-motorische Begabung voraus; jede ist an sich schon kompliziert. Dazu verlangt es Reproduktionsfähigkeit (Gedächtnis) und Relationserfassung. Die Leseschwäche kann also verursacht sein durch Mängel und Fehler dieser Faktoren. Wir unterscheiden daher mit Ranschburg<sup>1</sup> Leseschwäche auf dem Gebiet des visuellen, des auditiven, und des kinästhetisch-motorischen Typus. Zentralere Faktoren können hemmend mitwirken und die Leseschwäche steigern, den Lesevorgang besonders erschweren: Mängel im Bereich des Interesses, der Aufmerksamkeit, der Ausdauer, Willenschwäche, Gefühlsabwegigkeit usw.

Zwischen Lesefähigkeit und Intelligenz besteht im allgemeinen ein inniger Zusammenhang, erreicht doch ein leseschwaches

Kind nicht die Lesefähigkeit, um die seiner geistigen Entwicklung angepassten Lesestoffe zu verstehen. Leseschwäche in diesem Sinne bedeutet im 2. Schuljahr beinahe immer allgemein schlechten Schulfortschritt.

Bei den Hilfsschülern stehen Intelligenz und Lesefähigkeit meistens im direkten Verhältnis: Je grösser die Leseschwäche, desto grösser ist auch der Intelligenzrückstand.

Von den einzelnen Typen der Leseschwachen ist der leseunfähige (alektische) der am meisten geschädigte.

Es handelt sich um die Folge einer zentral-optischen Störung. Kussmaul nennt sie Wortblindheit. Der Kranke sieht das optische Bild, Wort und Schriftzeichen, aber er kann es nicht in seiner symbolischen Bedeutung begreifen. —

Bei den Buchstabenlesern ist die Auffassung der Einzelbuchstaben vollkommen gut. Sollen die Lautzeichen jedoch in Verbindung gelesen werden, treten Schwierigkeiten auf. Die simultane Erfassung einer Buchstaben-gruppe, einer Silbe ist ihnen unmöglich. Die Ursache dieser Störung wird darin erblickt, dass beim Lesen der Hauptteil der geistigen Kraft auf den optischen Vorgang gerichtet ist. Dadurch wird der sprechmotorische Vorgang erschwert. —

Daneben gibt es Leser, die kleine Silben lesen können, es aber nicht über dieses Silbenlesen hinausbringen. Konsonantenhäufungen und mehrsilbige Wörter werden nicht gelesen.

Besonderes Interesse verdienen die sogenannten Ganzwortleser. Sie wollen das Ganze erfassen, sehen aber das Ganze nicht in seinen Teilen und Elementen. Sie bleiben an den dominanten Buchstaben, am Auffälligsten, Bekanntesten und Geläufigsten hängen und kommen zu Fehlleistungen, indem sie Unauffälliges weglassen oder nach akustischen Empfindungen, Wortklangbildern ergänzen: Pfand statt Pferd, Hitze statt Kitzel. —

<sup>1</sup> Ranschburg, P., Lese- und Schreibstörungen des Kindesalters, Halle 1928.

Eine häufig vorkommende Lesestörung bei gewöhnlich hoher Intelligenzschwäche ist das Umstellen und Vertauschen. Die Forschung unterscheidet eine Vor- und Nachwirkung. Durch die Umstellung wird das ganze Wort entstellt, unkenntlich gemacht: Vorwirkungen z. B. *fau* = auf, *Inles* = Insel, *begannt* = gebannt, *legd* = Geld; Nachwirkung in: *baneb* = bauen. Diese Fehler stellen sich vornehmlich bei Wörtern und Wortfolgen ein, innerhalb welcher sich der gleiche Buchstabe wiederholt oder wo ein Buchstabe innerhalb desselben Wortes lautlich, optisch oder kinästhetisch diesem verwandter Buchstabe kurz nachfolgt. Einzelne Buchstaben werden verdrängt, ausgelassen, andere hinzugefügt, eingeschaltet: *gegagen* = gegangen (Verdrängen); *schaunen* = schauen (Einschalten); *Bette* = Bett (Hinzufügen). Um einsilbige Worte dem Sprachrhythmus einzugliedern, wird bisweilen ein „e“ angehängt oder weggelassen: *gute* = gut, *Entwicklung* = Entwicklung. Am auffallend häufigsten werden Buchstaben, die ihrem optischen Bild ähnlich sind, oder die ähnlich tönen, oder sprechmotorische Aehnlichkeit aufweisen, verwechselt: *s* und *f*, *m* und *n*, *r* und *l* (optische Aehnlichkeit). Worte, die sich nur durch einen andern Buchstaben voneinander unterscheiden, oder die denselben Stamm haben und nur durch Präfixe verändert werden, bringen viele Fehler mit sich. Der Leseschwache sieht das ihm wohlbekannte Aehnliche und ergänzt das übrige: *führen* = fühlen, *Spaten* = Spatzen, *rannte* = kannte, weil statt weit. Da das Leseschwache (legasthenische) Kind meist nur Teile des Wortes simultan auffasst, ist für solche sinnlose Verlesungen Tür und Tor geöffnet (Homogene Hemmung).

Alle Lesenlernenden haben am Anfang Mühe, beim Lesen eines längeren gedruckten Abschnittes die Zeile innezuhalten und die richtige nächste Zeile zu finden. Es gibt einzelne Leseschwache, die häufig *Zeilen überspringen*, ohne den Fehler zu beachten: Sie lesen Worte, ohne auf den Inhalt, den Sinn des Lesestückes zu achten. Sie haben zu viel mit Lesen zu tun, um auf den Sinn zu achten. Intelligenzrückstand, fehlende Aufmerksamkeit gehen parallel miteinander.

Kurz sei auch noch das *Lesestottern*

erwähnt: Ohne dass das Kind beim Sprechen Schwierigkeiten besonderer Art hat, verfällt es beim Lesen ins Stottern. Die Ursachen liegen gleich wie beim Stottern, ebenso gestaltet sich die Behandlung ähnlich.

Leseschwäche und Leseunfähigkeit kann, wie besonders die psychoanalytische Richtung die Ansicht vertritt, affektiv bedingt sein: Das Kind lernt aus Abneigung gegen die Person, die ihm das Lesen beibringen will, nicht lesen.

Starke Gefühlsmomente können auch bei Erwachsenen zu falschen Reproduktionen, Verlesungen führen. Eine effektive Wirksamkeit von Affekten kann bei Hilfsschülern schwer nachgewiesen werden. Die Feststellung der Leseschwäche und des Grades derselben geht über die Feststellung der *Lesereife*. Die verschiedenen Lesebücher der Volksschule sind den Schul- und Altersstufen angepasst. Ihre Lesestücke eignen sich deshalb auch zur Feststellung der Lesereife.

*Behandlung* leseschwacher Kinder: Leseschwäche ist oft nur Symptom für tiefer liegende Störungen und Mängel: auf dem Gebiet der optischen, akustischen, kinästhetisch-motorischen Sphäre oder im Interesse und in der Konzentration. Wir dürfen uns daher nicht in der Symptombehandlung verlieren, sondern müssen erforschen, welcher Art die Störung sei. Bei Mängeln optischer Art fällt uns das Versagen des Schülers im Zeichnen und Schreiben, im Beschreiben von Formen und Dingen auf. Durch systematische Uebungen: Formen nachbilden durch Stäbchenlegen, Zeichnen, Modellieren, Bauen, Beobachten, Unterscheiden, suchen wir die Formerkenntnis zu heben. —

Mängel der akustischen Sphäre sind für das Lesen weniger von Bedeutung als vielmehr für das Sprechen und Schreiben (Diktat). Unterscheidungsübungen klanglicher und rhythmischer Art, Hinhorchen und Reproduzieren wirken fördernd. Eine ärztliche Untersuchung wird dem Erzieher Sicherheit und Wegleitung in seinen erzieherischen Massnahmen geben. —

Bei kinästhetisch-motorischen Störungen werden wir durch Sprechübungen und Sprechspiele die Rückständigkeit zu beheben suchen.

Wir müssen darauf ausgehen, die allgemeine Lernkraft zu stärken, die Kinder aufnahmebereit,

lesefreudig zu machen. Dies geschieht vornehmlich durch Lesespiele: Sortieren von Buchstabentäfelchen, Buchstabendomino, Einordnen von Buchstaben usw. Das Alleinlesen und Alleinvertreten hilft manchem Interesselosen und rettet ihn vor der Flucht aus dem Lesen. Lautlesen und Wiedererzählen eignet sich vor allem für die leicht Ablenkbaren. Chorlesen dagegen muntert die Scheuen und stark gehemmten, die Lesestotterer zur Mitarbeit auf. Leseübungen von der Wandtafel, wo die schwierigen Stellen mit farbiger Kreide besonders hervorgehoben werden, selbstangelegte Lesehefte, die den Schwierigkeiten Rechnung tragen, ermöglichen die nötigen Spezialübungen. An sich interessante Darstellungen werden das Kind fesseln und ihm die Lesefreudigkeit bringen.

Aehnlich ausschauende und ähnlich klingende Buchstaben sind zeitlich und räumlich getrennt einzuführen (Benützen verschiedener Tafeln). Einzelne Leseschwache lernen das Lesen eher, wenn das Schreiben vorausgenommen wird. — Nicht zu lange auf einem Lesestück herumreiten! Dadurch, dass die Kinder den Stoff schon gut kennen, kommt es häufig zu neuen Fehlern: Verlesungen, Einschaltungen, Verdrängungen usw. Wenn wir das Kind das Zusammenlesen verschiedener Laute lehren, wählen wir zweilautige Silben. Das Zusammenlesen bietet immer Schwierigkeiten. Die beiden Laute werden mit einem langen Verbindungsstrich, den man beim Lesen mit dem langen Sprechen des ersten Buchstabens andeutet, dargestellt. Die Verbindungsstriche werden immer kürzer, bis das Zusammenlesen gelingt.

Als hauptsächlichste Methoden des heilpädagogischen Leseunterrichts und zugleich des Schreibunterrichts gelten nach Ranschburg:

1. Die Methode Maria Montessori mit dem Hauptgewicht auf den kinästhetischen Komponenten der Schrift.
2. Die Methode Jacotot-Decroly mit der überwiegenden Betonung des visuellen Momentes.
3. Die Descouedressche Methode, die sich ebenfalls mit Vorliebe auf das Visuelle stützt, dabei aber auch das auditive und kinästhetische Element übt.
4. Die phonomimische Methode, die

Visuelles, Auditives und Handkinästhetisches von Anfang an eng miteinander übt.

Die Montessori-Methode lässt das Kind zunächst an farbigen geometrischen Figuren (Dreieck, Viereck) die doppelten Konturen nachfahren, dann fährt das Kind mit dem Finger dem geschriebenen schon nachgesprochenen Buchstaben in der Schreibrichtung nach mit offenen und geschlossenen Augen. Hierauf muss es den genannten Laut aus verschiedenen Buchstaben heraussuchen. Beim Vorzeigen eines Buchstabens benennt es ihn. Erst wenn das Kind einige Vokale kennt, geht man zu den Konsonanten über. Diese werden nur lautlich genannt und bald mit den bekannten Vokalen verbunden. Das Kind hört scharf artikulierte Silben und setzt hierauf im Setzkasten das Gehörte. Gegenstände werden nach Lesen ihres Namens bezeichnet. Das Kind darf einen Zettel aus einem Körbchen ziehen. Wenn es das Wort gelesen hat, darf es das entsprechende Spielzeug wählen und damit spielen. — In kürzeren und längeren Sätzen werden dem Kind geschriebene Befehle erteilt. Daraus ersieht man, ob das Kind den Sinn erfasst hat. — Der Vorteil der Montessori-Methode liegt darin, dass gerade den Schwierigkeiten im Lesen Rechnung getragen werden kann, da keine Fibel gebraucht wird. Kinästhetisch schwache Typen können nach dieser Methode am meisten gefördert werden.

Decroly geht in seiner Methode vom geschriebenen Satz aus, der sich auf Gegenstände, die im Anschauungsunterricht im Mittelpunkt stehen, bezieht. Der Satz wird den Kindern gezeigt, vorgelesen; die Kinder haben den gehörten und in Schriftworten gesehenen Befehl auszuführen. Nach öfterem Wiederholen wird später aus verschiedenen so gelernten Sätzen einer herausgenommen; die Kinder haben als Zeichen, dass sie visuell die Satzform unterschiedlich aufgefasst haben, den mit der Satzform verassozierten Befehl auszuführen. Dasselbe wird mit Worten gemacht: zu dem gesehenen und gehörten Wort müssen die Gegenstände gesucht werden und umgekehrt zu den Gegenständen die Worte. Auf die gleiche Weise werden Eigenschaften, Substanzen, Handlungen vorgezeigt, worauf das Kind die Sachen sucht oder beschreibt. — Descouedres hat die Methode praktisch verwendet und ist

zu folgendem Urteil gekommen: Für visuelle Typen ist sie sehr gut. Für die englische und französische Sprache ist sie die logischste, wenn man an die ungeheure Inkongruenz zwischen Geschriebenem und Gehörtem denkt. —

Alice Descoudres, Genf, sucht vor allem zur Aufmerksamkeit zu erziehen durch spielendes Sortieren von Karten und verschiedenen Gestalten, durch Nachbilden von Figuren durch Stäbchenlegen. Dann werden Spiele zur rein visuellen Erfassung und Einübung des Alphabets gemacht. Auf Täfelchen geklebte, möglichst unähnliche Buchstaben (o, m, s, l usw.) werden dem Kind in kleiner Anzahl (3-5-7) gegeben. Später erhält das Kind das Duplikat-täfelchen und hat die entsprechenden Buchstaben damit zu decken. Hierauf werden verschiedene Alphabete eingeübt und die Unterscheidungsübungen so vollzogen, indem man möglichst ähnliche Täfelchen austauscht. Der Buchstabe wird noch nicht benannt. — Übungen, die die Aufmerksamkeit auf die Lautelemente der Worte lenken, werden gemacht, wie: In-die-Hände-Klatschen beim Hören eines bestimmten Lautes oder Sammeln von Bildchen mit Gegenständen, die den gleichen Anlaut haben, die sortiert und die entsprechenden Worte auch gesprochen werden. Auf diese Weise werden ähnliche Laute unterschiedlich gemacht: p-b, d-t, g-k usw. — Für jeden Laut wird ein Typenwort gewählt und zu jedem Laut muss das Kind das Typenwort kennen. Die Typenworte werden in Abbildungen vorgeführt. Zugleich wird der dem Anlaut entsprechende Buchstabe vorgeführt. — Die Übungen für schreibmotorisch Geschwächte bleiben sich die gleichen wie bei Montessori: Nachfahren vorgeschriebener Figuren und Buchstaben. —

Die phonomimische Methode ist die

einzige, die das Gefühlsmässige stark betont. Jeder Laut wird ins Zentrum des Interesses gerückt, ist Mittelpunkt einer lebhaft gefühlbetonten Geschichte. Das charakteristische Moment der Erzählung wird dann auch bildlich festgehalten, wobei versucht wird, den eingeführten Laut auch im Bilde nachzuahmen. Ausserdem erzählt das Kind, indem es mimische Bewegungen dazu macht, die Geschichte nach. Die Methode soll vor allem bei Stotterern sich vorteilhaft auswirken.

Debile und vor allem schwer Debile werden nicht vor dem 10. bis 11. Lebensjahr auch nur einigermaßen lesefertig. Kenner fragten sich, ob es nicht besser wäre, all die vergeudete Zeit und Mühe für andere Zwecke zu verwenden und mit dem Lesen erst in diesem Alter zu beginnen. — Bei den Hilfsschülern insbesondere muss die Scheidung der Leseschwäche nach den angedeuteten Typen vorgenommen werden, damit der einzelne Typ auf seinem schwachen Gebiet ganz allgemein auch gefördert werde.

Leseschwache brauchen viel Arbeit und Mühe, viel Geduld und Ausdauer. Am Lehrer liegt es, Mittel und Wege zu suchen, dem Kinde weiterzuhelfen. Wohl in keinem Zeitalter sehen wir die Dringlichkeit des Lesenkönnens so tief ein, wie heute. Lesenkönnen und Verstehen des Gelesenen bedeutet Weg zur Selbständigkeit und Schutz vor viel Ungemach.

Literatur: Ranschburg, P., Lese- und Schreibstörungen des Kindesalters, Die Leseschwäche und Rechenschwäche der Schulkinder im Lichte des Experiments. — Dannemann, Enzyklopädisches Handbuch der Heilpädagogik. — Grein: Aus Vortragsreihen entnommen.

Institut für Heilpädagogik,  
bearbeitet v. A. Hindemann.

---

# Volksschule

---

## Landschafts-Zeichnen

Die beigedruckten Zeichnungen von Primarschülern möchten zeigen, wie wir im Laufe des Jahres viel Freude mit dem Landschafts-Zeichnen erleben durften.

Bild 1 entstand nach einem kleinen Spaziergang auf den nahen Hügel. Der wundervolle Sommertag hatte es uns ange-tan hinaus zu wandern in die Natur. Die